



Verlag von Willy. Gattl. Korn. 163. Jahrgang.

Nr. 730.

Bezugspreis für das Vierteljahr in Breslau an der Geschäftsstelle (Schweibnitzg. 47) und bei den Niederlagen 5 Mt., frei ins Haus 6 Mt., bei den deutschen Postämtern 6 Mt. Monatsbezug in Breslau 1 Mt. 70 Pf., beim 2 Mt. 10 Pf., bei der Post 2 Mt. 10 Pf., Monatsbezug an der Geschäftsstelle 40 Pf., bei den Anzeigen 50 Pf.

Breslau. Sonntag, den 16. Oktober

Einschlagsgebühr für die 6 gebaltene Seite oder deren Raum: 30 Pf. (Witzig u. Abendausgabe 30 Pf.), bei Anzeigen aus Schlesiens u. Polen 25 (bzw. 30 Pf.) Geldeinst. u. Wohnungsangelegenheiten u. Anzeigenmarkt 15 Pf. Fernsprech- u. dr. Geschäftsstelle 1944, der Redaktion 544. Telegramm-Adresse: „Schlesische“ Sprechst. d. Ab. 10-12 Uhr.

1904.

König Georg von Sachsen *

Abermals weht die Königsflagge mit der Krone halbstock auf Schloß Pillnitz; trauernd steht das Sachsenvolk zum zweiten Male innerhalb einer kurzen Spanne Zeit an der Bahre seines Herrschers: König Georg ist am Sonnabend früh 2 1/2 Uhr in Schloß Pillnitz, wo er vor 72 Jahren das Licht der Welt erblickt hat, eingegangen zur ewigen Ruhe.

König Georg war am 8. August 1832 als dritter Sohn und fünftes Kind des spätern Königs Johann und seiner Gemahlin Amalie, geb. Prinzessin von Bayern, geboren. Er erhielt in Gemeinschaft mit seinem ein Jahr älteren Bruder Ernst († 1847) eine sorgfältige wissenschaftliche und militärische Erziehung und bezog im Herbst 1849 die Universität Bonn, an der damals auch der spätere Kaiser Friedrich studierte. Prinz Georg ließ sich bei der juristischen Fakultät immatrikulieren und hörte mit großer Gewissenhaftigkeit Vorlesungen aus den Gebieten der Rechtswissenschaft, der Geschichte und der Literatur. Im Herbst 1850 kehrte Prinz Georg in die Heimat zurück und widmete sich dem Militärdienst, indem er in den verschiedensten Stellungen bei den wichtigeren Truppengattungen Dienst tat. Im Mai 1859 vermählte er sich mit Donna Anna Maria Infantin von Portugal, die ihm bis zu ihrem frühen Ende (1884) eine vorzügliche, in Dankbarkeit und Liebe von ihm verehrte Lebensgefährtin gewesen ist.

Als Kommandeur der 1. Sächsischen Reiterbrigade empfing Prinz Georg auf dem Schlachtfelde von Königgrätz die Feuertaufe; mit seiner Brigade sicherte er zuerst die Verbindung mit dem X. österreichischen Korps und deckte dann den Abmarsch der sächsischen Truppen, wobei er die österreichische Brigade Piret aus sehr bedrängter Lage befreite. Auch im weiteren Verlaufe des Feldzuges entwickelte er unter den schwierigsten Verhältnissen jene hervorragend schnelle Auffassung der Lage und jene Klarheit der Dispositionen, die er dann so erfolgreich im deutsch-französischen Kriege zu betätigen Gelegenheit hatte: als Divisionskommandeur bei St. Privat, wo seine Umgehung des rechten französischen Flügels dem blutigen Ringen des Tages den endgiltigen Erfolg sicherte; dann, nachdem Kronprinz Albert an die Spitze der Maasarmee getreten war, als Kommandierender General des sächsischen Armeekorps bei Nouart, Beaumont und Sedan sowie in den beiden Willers-Schlachten. Der heldenmütigen Tapferkeit der braven Sachsen setzte damals der große König Wilhelm ein hochehrendes Denkmal in seinem Telegramm an König Johann: „Ich wünsche Dir herzlich Glück zu dem neuen, wenn auch blutigen Ehrentage Deiner Ehre und Deiner Sachsen.“

Nach dem deutsch-französischen Kriege übernahm Prinz Georg wieder das Kommando der 23. Division, bis er nach der Thronbesteigung König Alberts am 9. November 1873 als Kommandierender General abermals an die Spitze des sächsischen Armeekorps berufen wurde. Seinen Untergebenen war er ein gerechter und fürsorgender Vorgesetzter, der zwar hohe Anforderungen stellte, aber sich ihrer auch annahm, wie sein Erlaß vom 8. Juni 1891 gegen die Soldatenmißhandlungen befandete. Daß es ihm gelungen, sein Armeekorps auf der höchsten Stufe militärischer Tüchtigkeit zu erhalten, zeigt die hohe Wertschätzung, welche die Deutschen Kaiser den Leistungen des Prinzen Georg stets haben angeheißt lassen. Eine der ersten Regierungshandlungen Kaiser Wilhelms II. war, daß er den Prinzen Georg zum Generalfeldmarschall und zum Generalinspekteur der II. Armeedivision ernannte, zu der außer dem sächsischen Kontingent auch das V. und VI. Korps gehören. Seitdem hat der erlauchte Generalinspekteur, seines Amtes waltend, alljährlich längere Zeit in Schlesiens gewohnt, noch öfter hat er unsere Heimatprovinz besucht (zuletzt im vorigen Herbst), um dem edlen Weidwerk obzuliegen. Die Generalinspektion behielt der Prinz auch bei, als er im März 1900 das Kommando des XII. Korps abgab, und legte sie erst infolge seiner Thronbesteigung nieder.

Mit dieser umfassenden Betätigung auf militärischem Gebiet war aber der Wirkungskreis des Prinzen Georg bei weitem nicht erschöpft. Seit 1862 hat er an den Verhandlungen der Ersten Ständekammer teilgenommen und sich als Vorsitzender der Finanzdeputation mit größter Treue und aufopferungsvollster Hingebung den übernommenen Verpflichtungen unterzogen. Sein reges Interesse für Kunst und Wissenschaft betätigte er, indem er fast fünf Jahrzehnte lang mit stets gleichem Eifer und Verständnis die Arbeiten des Sächsischen Altertumsvereins leitete und indem er fast 40 Jahre lang Kurator der Dresdener Akademie der bildenden Künste war; als Vorsitzender der Galeriekommission ließ er bei dem Ankauf von Gemälden für die Galerie auch der modernen Richtung Gerechtigkeit widerfahren, so wenig diese Richtung an sich ihm sympathisch war. Selbst ausübender Künstler im Gesange und am Klavier, brachte er allen Vorgängen auf musikalischem Gebiete reges Interesse entgegen.

In einem Alter, das der Psalmist als die Grenze menschlichen Wirkens bezeichnet, ward Prinz Georg durch den Tod seines Bruders am 19. Juni 1902 auf den Thron berufen. Es war nicht leicht, das Erbe eines Herrschers wie des Königs Albert anzutreten, der als einer der edelsten und besten Fürsten die Verehrung aller national gesinnten Deutschen und als ein Landesvater in des Wortes vollster Bedeutung die innige Liebe seiner Untertanen genoß. König Georg empfand das auch selbst, indem er in der Proklamation an sein Volk sagte: „Zagend ergreife ich die Zügel der Regierung, denn eines solchen Fürsten Nachfolger zu sein, ist schwer — zagend, aber auch mit festem Vertrauen auf Gottes Beistand und die Liebe Meiner Sachsen; denn wie ich gelobe, immer im Sinne und Geiste Meines verewigten

Bruders Meines Amtes zu walten, so bin ich auch der festen Zuversicht, daß Mein Volk, das mich ja kennt, die Liebe, die es dem teuren Entschlafenen gewidmet hat, auch auf mich übertragen wird.“

Das Gelübnis, im Sinne und Geiste seines Bruders regieren zu wollen, hat König Georg gehalten, und mehr und mehr hat sich seines Volkes Zuneigung ihm zugewendet, besonders als gewisse, auf konfessionellem Gebiete liegende Befürchtungen sich als unbegründet erwiesen und der König seine Zusage, daß es die evangelische Kirche unter seiner Regierung ebenso haben solle, wie unter seinem Vorgänger — „Das sollen,“ hatte er hinzugefügt, „nicht bloß Worte, sondern auch Taten sein; verlassen Sie sich auf mich!“ — treulich hielt. Nur wenig mehr als zwei Jahre hat König Georg regiert, aber es sind schwere Jahre für ihn gewesen. Auf der Menschheit höchsten Höhen stehend, hat er tiefstes Herzeleid ertragen müssen. Zu ersten Regierungsjahren, die vornehmlich aus der ungünstigen Finanzlage des Staates erwachsen, gesellte sich jener bittere Familienkummer, der den greisen Herrscher so tief traf, und es kann ihm nicht hoch genug angerechnet werden, daß er, seine kirchlichen Bedenken hintansetzend, im Interesse des monarchischen Gedankens dem Gerichte freie Bahn ließ, das die Scheidung der Ehe des Kronprinzen aussprach. Wer kann anders als mit herzlichem Mitgefühl die schmerzbelegten Worte lesen, in denen nach dem Abschlusse jener traurigen Episode der von Krankheit und seelischem Leid gebeugte König sein Volk um Vertrauen bat. Damals machten sich auch die ersten Zeichen der schweren Krankheit bemerkbar, die nun nach qualvollen Leiden das Ende herbeigeführt hat, das durch die Trauer um den unerwarteten Tod der zweiten Schwiegertochter, der Prinzessin Johann Georg, wohl noch beschleunigt worden ist.

Pflichttreu, gewissenhaft, gottesfürchtig und schlicht — so wie er gelebt, wird König Georg von Sachsen fortleben im Gedächtnis seiner Untertanen und des deutschen Volkes.

W.

Oberschlesische Volksbildungsfragen.

III.*

So bilden die drei großen Volksbildungsbestrebungen (die Bibliotheken, die Volksunterhaltung und die Jugend- und Volksspiele) eine unter sich in Verbindung stehende große Organisation, die schon in einigen Jahren ganz Oberschlesien überziehen wird. Sie kann bildlich als der auf der massiven Grundlage der deutschen Volksschule in freierem Stil aufgeführte Oberbau bezeichnet werden. Sie soll die Ergebnisse des Volksschulunterrichts erhalten und erweitern, und sie nützt dem ober-schlesischen Volke sowohl für sein Fortkommen wie für seine Lebensfreude um so mehr, als sie nur diejenigen unter ihre Obhut nimmt, die sich im eigenen wohlverstandenen Interesse ihr freiwillig zuwenden. Ein ganz besonderer Segen aller dieser Einrichtungen aber besteht darin, daß der höher Gebildete sich in ihnen mit dem schlichten Manne zusammenfindet, sodaß das gegenseitige Verständnis und bei dem Gebildeten auch die Verantwortlichkeit seiner Bildung geweckt wird, die ihr Mitgefühl und werktätige Liebe den Vertretern der anderen Volksklassen gegenüber erweisen soll. Die Mitarbeit an der Volksbibliothek hat schon manchen Gebildeten mit Achtung vor dem geistigen Streben der einfacheren Bildungsklassen erfüllt, die sich gern von ihm geistig leiten lassen, sobald er ihnen verständnisvoll und ohne Überhebung entgegentritt. Ebenso lernt er bei den Unterhaltungsabenden, z. B. bei der Vorbereitung der Theateraufführungen, die Gewandtheit und den Mutterwitz des gemeinen Mannes in erfreulichster Weise kennen, und bei den Volksspielen erkennt er, daß die Freude an Disziplin, Kraft und Kunstfertigkeit allen Volksgenossen gemeinsam ist. Diesen idealen Gewinn darf der Gebildete am allerwenigsten unterschätzen. Er wiegt den geringeren praktischen Nutzen, den die Volksbibliothek und die Volksunterhaltung ihm unmittelbar zuführt, sicherlich vollkommen auf.

Aber gerade weil die führende ober-schlesische Bildungs-kategorie sich diesen Einrichtungen mehr und mehr mit freudiger Hingabe zu widmen beginnt, hat sie auch einen Anspruch auf eine besondere Berücksichtigung ihrer eigenen höheren Bildungsinteressen erworben. Dies ist um so wichtiger, als gerade in Oberschlesien noch immer allzusehr die Neigung unter den Gebildeten herrscht, nach Erreichung der wirtschaftlichen Ziele in die Städte des Westens abzuwandern, wo ihnen an geistiger Anregung mehr geboten wird. Es ist daher mit besonderer Freude zu begrüßen, daß in der Stadt Beuthen vor einigen Jahren von einem Privatverein mit Unterstützung der Stadtverwaltung ein ansehnlich und gut geleitetes Theater geschaffen worden ist und daß man jetzt auch in der Stadt Rattowitz, die für alle Bildungs- und Kulturbestrebungen von jeher opferwillig eingetreten ist, dazu schreitet, ein würdiges städtisches Theater zu erbauen. Möge diese Anstalt seinerzeit nicht weniger zur Pflege und Verbreitung deutscher Bildung und Literatur beitragen, wie der über die Grenzen Oberschlesiens hinaus rühmlich bekannte Meistersche Singverein das deutsche Lied und edle Instrumentalmusik gepflegt hat und dadurch zu einem wichtigen Kulturfaktor geworden ist. Außerdem scheidet sich Rattowitz an, seine Volksbibliothek zu verbessern und mit einem höheren Bildungsanspruch genügenden Oberbau zu versehen, wobei vorläufig schon des Kostenpunktes halber auf wissenschaftliche Vollständigkeit verzichtet und nur eine Auswahl der für den Gebildeten wichtigsten Werke aus dem Gebiete der deutschen Geschichte, Kulturgeschichte und Kunstgeschichte geboten werden soll. So werden z. B. klassische Werke ersten Ranges, wie etwa Goethes Briefe an Frau von Stein, Goethes Gespräche mit Eckermann, Sebels Tagebücher, Burckhardts

*) Vergl. Nos. 724 und 727 der Schlesischen Zeitung.

Geschichte der Renaissance, Justis Winkelmann, Max Lehmanns Scharnhorst und ähnliche, die heutzutage jedem Gebildeten leicht erreichbar sein müssen, jedenfalls in dieser Bibliothek der höheren Bildung nicht fehlen dürfen.

Daneben entwickelt sich in Oberschlesien eine weitere Bestrebung auf dem Gebiete der höheren Bildung. Schon in den letzten Winterhalbjahren haben in Beuthen, Gleiwitz, Rattowitz und Königshütte vereinzelt Vortragszyklen über Gegenstände der höheren Bildung stattgefunden, ferner in Jabrze auf Betrieb der Donnermarkthütte, welche ihren Beamten und Arbeitern in ihrem Kasino in großartiger Weise Bildungsgelegenheit jeder Art zu vermitteln bestrebt ist. Hier treten die Keime einer neuen Entwicklung zutage, die möglicherweise im Laufe der Zeit zur Begründung einer ober-schlesischen Akademie nach dem Vorbilde der Posener führt. Es wäre daher vor der Hand mit besonderer Freude zu begrüßen, wenn in einer der führenden Städte, zunächst wohl im Industriebezirk, derartige Vortragszyklen zu einer ständigen Einrichtung gemacht würden. Würden z. B. in Rattowitz im nächsten Winter zweifundige Vorlesungen über Gegenstände der allgemeinen höheren Bildung gehalten, insbesondere über Geschichte, Literaturgeschichte und Kunstgeschichte, so wäre ihnen zweifellos ein großes gebildetes Publikum aus der Stadt und der weiteren Umgebung und ein hoher anregender Einfluß sicher. Darauf weist nicht nur der starke Besuch der oben erwähnten vereinzelt Vorlesungen, sondern auch, um etwas Verwandtes zu nennen, die Wirkung der kürzlich in Beuthen abgehaltenen Kunstausstellung hin. Eine Schwierigkeit, die vortragenden Gelehrten zu finden, wird schwerlich vorhanden sein. Soweit sie nicht aus Breslau oder etwa von der Posener Akademie herangezogen werden könnten, würde sie schon Oberschlesien selbst stellen, wo eine ganze Anzahl bewährter und der Rede kundiger Gelehrter vorhanden ist. Auch die Aufbringung der Kosten kann nicht schwer fallen, sobald sich für diesen Plan im Industriebezirk erst Interesse zeigt.

Die obigen Darlegungen zeigen, daß unser Bezirk die Periode einer vorwiegend materiell gerichteten Kultur überwunden hat und in eine rege und vielseitige geistige Entwicklung auf der Grundlage seiner deutschen Schulbildung eingetreten ist. Ihr geben sich, ungeachtet aller böswilligen Verhöhnung, schon beträchtliche Volksmassen im wohlverstandenen eigenen Interesse willig hin, und, was wohl das Wichtigste ist, die Vertreter der höheren deutschen Bildung in Oberschlesien beginnen, sich ihrer schweren sittlichen Pflicht mehr und mehr gewachsen zu zeigen, ihre durch Besitz und Intelligenz begründete Führerstellung durch stille, opfervolle Kulturarbeit an den großen sozialen Aufgaben unserer Zeit neu zu erwerben und zu befestigen. Daß sie dadurch zugleich ihre eigene höhere Bildung vertiefen und veredeln, bedarf keines Nachweises — auch hier beginnt die Reform bei dem Reformator. Wird die begonnene Arbeit in diesem Geiste mit verstärkter Kraft fortgeführt, so dürfen wir — auch ohne Überschätzung geistiger Waffen in dem uns aufgedungenen Kampfe — mit gutem Grunde hoffen, gar manchen schlichten Mann vor der sogenannten großpolnischen Bewegung zu schützen, deren Erfolge sich in erster Linie daher erklären, daß die unteren Volksklassen dieser Agitation größtenteils noch geistig hilflos gegenüberstehen, daß sie erst zu erkennen beginnen, wie unberechtigt dieselbe in geschichtlicher Beziehung ist, wie verkehrt und entwürdigend in ihren Kampfsmitteln und wie revolutionär in ihren Endzielen.

Der russisch-japanische Krieg.

Die russische Niederlage bei Zentai.

* Seit vierundzwanzig Stunden ist jede offizielle russische Nachricht über den Fortgang der Kämpfe im Norden des Taitzeho ausgeblieben — ein Beweis, wie verzweifelt die Sache für die Russen stehen muß. Wenn freilich die englischen, angeblich aus dem japanischen Hauptquartier stammenden Meldungen wissen wollen, daß die Russen bereits am 12. Oktober, also am Mittwoch „auf der ganzen Linie zurückgeschlagen und 32 Kilometer zurückgedrückt gewesen seien und daß die Japaner bereits damals 70 Geschütze erobert gehabt hätten“, so widerspricht dies den offiziellen japanischen Meldungen, welche ausdrücklich feststellen, daß an diesem Tage um Pönshu die Russen noch starken Widerstand geleistet hätten. Auch die Anzahl der bis dahin eroberten Geschütze ist offenbar übertrieben. Zimmerhin hat sich die Lage der Russen seitdem zweifellos verschlechtert, insbesondere hat die Niederlage des russischen rechten Flügels an der Bahnlinie den Japanern unter Dñ Gelegenheit geboten, einen energischen Vorstoß nach Norden zu unternehmen. Beweis dafür ist der Angriff auf den Ort Schahopu, der 20 Kilometer nördlich von der Station Zentai liegt, bis zu der die Russen ursprünglich vorgedrungen waren. Auch die mittlere japanische Armee unter Rodzu, die den Kampf bei den Kohlenruben von Zentai zu bestehen hatte, hat bereits an Terrain viel gewonnen; dagegen ist von der (östlichen) Armee Kurofisk bei Pönshu offiziell nur bekannt geworden, daß sie wichtige Anhöhen besetzt habe. Hier scheint also der Kampf noch nicht entschieden zu sein, denn auch die inoffiziellen Meldungen aus Tokio wissen nur zu melden, daß der Plan der Japaner, die drei oder vier russischen Divisionen, die sich hier vorgewagt haben, zu umzingeln, gelingen zu sein scheint.

Offenbar klammern sich die letzten russischen Hoffnungen an die Kämpfe im Osten. Aus St. Petersburg läßt sich nämlich das „Berliner Tageblatt“ folgendes melden:

„Die Lage auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz wird in russischen militärischen Kreisen weniger bestimmt angesehen, als sie manche private Mitteilungen hinstellen. In diesen Kreisen mißt man nach ruhiger Prüfung

dem partiellen Misserfolge Kurapatkins keine größere Bedeutung bei. Man hebt hervor, daß der Plan kaum in einem einfachen Frontangriff bestche.

Wir unsererseits halten die Möglichkeit zwar nicht für ausgeschlossen, daß sich die der Armee Kurokis gegenüberstehenden russischen Streitkräfte einer Umklammerung durch die Japaner entziehen und nach Nordosten ausweichen; daß aber auf diesem Teile des Schlachtfeldes eine Entscheidung zu Gunsten der Russen fallen sollte, ist doch kaum anzunehmen, es sei denn, daß das Korps Benewitsch von Nordosten her (von Madwostok) im Anmarsche wäre und die Japaner mit überlegenen Kräften in der Flanke angriffe.

Deutsches Reich.

* Breslau, 15. Oktober.

König Friedrich August von Sachsen.

* König Friedrich August von Sachsen ist am 25. Mai 1865 in Dresden geboren als zweites Kind und ältester Sohn aus der Ehe des am 14. d. M. entschlafenen Königs Georg mit der 1884 gestorbenen Infantin Maria Anna von Portugal.

Deutsch-Südwestafrika.

* Aus Berlin, 15. Oktober, wird telegraphisch gemeldet: „Nach einem heute morgen eingegangenen Telegramm des stellvertretenden Gouverneurs in Windhuk ist diesem heliographisch

von Gouverneur Leutwein aus Rehoboth die Nachricht zugegangen, daß Leutwein in Rehoboth eingetroffen ist und von dem Briefe Henrik Witbois an den Kapitän von Rehoboth Kenntnis genommen hat; der Brief scheint echt zu sein.

Diese Motivierung des Verhaltens Henrik Witbois läßt erkennen, daß es sich wohl um den allgemeinen Aufstand aller Hottentottenstämme handelt. Die Entwaffnung der Eingeborenen ist aber eine unabänderliche Notwendigkeit für die gedeihliche Entwicklung des Schutzgebiets.

Wie schon aus einer Meldung Leutweins vom Anfang Oktober hervorging und wie durch das obenstehende Telegramm bestätigt wird, hat Henrik Witbois auch an die Bastards von Rehoboth die Aufforderung gerichtet, sich dem Aufstande anzuschließen.

Die „Bastardnation“, wie sie sich selbst nennen, ist ein hochinteressanter und merkwürdiger Stamm. Ursprünglich eine Anzahl von Mischlingen, von holländischen Boeren und Hottentottenfrauen stammend, fügte sie sich später zu einem festen Verbände zusammen.

Die Bastards sind fast durchweg gute Reiter und Schützen, außerordentlich gewandte Jäger und die geschicktesten Frachtfahrer und Viehzüchter nach den Boeren, mit denen als ihren Stammvätern sie in jeder Beziehung, in Lebensgewohnheiten, Sprache und Sitte, große Ähnlichkeit haben.

Hauptling der Bastards von Rehoboth ist Kapitän Hermannus van Wilk, der schon in den Kämpfen der neunziger Jahre fest zu den Deutschen gestanden hat und ihnen ein sehr wertvoller Bundesgenosse gewesen ist.

Bei dem Mangel an Telegraphenlinien in Deutsch-Südwestafrika wird die Nachrichtenübermittlung vielfach mit dem Heliographen bewirkt. Ein „alter Heliographist“ macht in der „Deutschen Kolonialzeitung“ folgende Mitteilungen über Heliographie in Deutsch-Südwestafrika:

Die Linie Windhuk-Keetmanshoop ist mit Anfangs- und Endstation mit zwölf Stationen besetzt, nicht mitgerechnet ist dabei die Station Gibeon, weil dieselbe eine Abzweigung der Hauptlinie ist und nur von einer Seite angeleuchtet wird.

Berliner Brief.

14. Oktober.

Die Stürme, die in der vorigen Woche Berlin durchbrausten und die letzten Reste der noch in den Herbst hinüber gereteten sommerlichen Laubpracht hinwegzuführen und zu vernichten drohten, haben sich wieder beruhigt, und die Natur ist wieder eingetaucht in das mild-warme, goldige, ungetrübt Licht der Oktobersonne, welche alle Hoffnungen der Weinbauer und somit auch der Weintrinker künftiger Jahre zu verwirklichen verheißt.

Die Stürme in der Natur schweigen einmal wieder, aber die des Krieges im fernem Osten und Südwesten noch keineswegs. Zu diesen weit draußen tosenden, Leben und Glück vernichtenden, die Seelen auch der nicht direkt dadurch Bedrohten und darunter Leidenden in beständiger Erregung haltenden Stürmen sind nun seit kurzem noch die innerhalb des Reiches entseffelten des „Pippischen Erbfolgekrieges“ gekommen.

Diese Linden, sonnigen Oktobertage, welche dem Blute der Trauben so gedeihlich sind, dienen nicht minder zum Heil für alle die großen öffentlichen Erd- und Bauarbeiten, die gegenwärtig an so vielen Stellen Berlins in vollem Gange sind und aufs äusserste beschleunigt werden müssen, um rechtzeitig zur Vollendung und zum Abschlusse zu gelangen.

Ich habe das feste Versprechen geben müssen, über das neue Museum vor dem Abende des 18., also vor der feierlichen Eröffnung, weder in einer Berliner noch in einer auswärtigen Zeitung zu berichten und mußte dies Versprechen wohl halten, so schwer es auch fällt, auf die Schilderung der dort gesehenen Herrlichkeiten zu verzichten. So viel glaube ich indes, ohne mich des

wie fest regelmäßig, eine Dunstschicht zwischen benachbarten Stationen legt, welche das Licht über ein großes wasserführendes Röhren geben müssen. Die Annahme, das gegen Mittag durch das Klümmern der Luft das Heliographieren unmöglich sei, ist irrig und wohl darauf zurückzuführen, daß bei Errichtung der Linie und Auffuchen der einzelnen Stationen die Berge, die am Morgen gesehen wurden, verschwanden und man darum glaubte, auch das Licht würde ebenso gegen Mittag nicht zu sehen sein.

Was die Schnelligkeit der Übermittlung anbetrifft, so vertraue ich mir (und von meiner Sorte gibt es viele Heliographisten hier im Süden), ein Heliogramm von hundert Worten in 15 Minuten aufzunehmen; es muß dann aber auf der Gegenstation ein meinem Lesen entsprechendes Geber sein. Ein Heliogramm von der angeführten Länge würde dann, bei keinen Unterbrechungen und mit sofortigem Anschluß, von Windhuk nach Keetmanshoop drei Stunden dauern.

Die Schulden des Reiches und der Einzelstaaten.

Nach dem letzten „Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs“ beliefen sich die gesamten Schulden des Reichs und der Einzelstaaten zu Beginn des Rechnungsjahres 1903 auf 14 589,8 Millionen Mark, wovon 14 463,7 Millionen Mark auf fundierte und 126,1 Millionen Mark auf schwebende Schulden fielen.

Was die fundierten Schulden betrifft, so stand Preußen mit 7026,7 Millionen obenan, ihm folgte das Reich mit 2733,5 Millionen, Bayern mit 1460,5 Millionen, Sachsen mit 980,1 Millionen, Hamburg mit 458,3 Millionen, Württemberg mit 421,4 Millionen, Hessen mit 332,7 Millionen, Bremen mit 192,5 Millionen, Mecklenburg-Schwerin mit 126,9 Millionen.

Ein besseres Bild über die Schuldenverhältnisse ergibt sich jedoch, wenn die Schuldsummen auf den Kopf der Bevölkerung berechnet werden. Danach entfielen auf Bremen 856,04 Mk., auf Hamburg 596,54 Mk., auf Lübeck 379,23 Mk., auf Hessen 297,05 Mk., auf Württemberg 239,77 Mk., auf Bayern 236,48 Mk., auf Sachsen 233,24 Mk., auf Baden 225,58 Mk., auf Mecklenburg-Schwerin 208,74 Mk., auf Preußen 203,84 Mk., auf Oldenburg 142,63 Mk., auf Braunschweig 123,46 Mk., auf Schwarzburg-Rudolstadt 45,02 Mk., auf Sachsen-Meiningen 35,94 Mk., auf Oldenburg 32,23 Mk., auf Sachsen-Coburg-Gotha 25,84 Mk., auf Elsaß-Lothringen 18,46 Mk., auf Mecklenburg-Strelitz 13,83 Mk., auf Schwarzburg-Condenshausen 9,07 Mk., auf Neuh. u. L. 7,47 Mk., auf Lippe 5,87 Mk., auf Sachsen-Weimar 4,94 Mk. und auf Sachsen-Altenburg 4,53 Mk. Die Schulden des Reiches beliefen sich auf den Kopf der Bevölkerung auf 48,49 Mk.

Es wird auffallen, daß in den Hansestädten die fundierten Schulden eine beträchtliche Höhe erreicht haben, der weitaus größte Teil davon ist aber zwecks Baues von Verkehrsanlagen kontrahiert, die wieder Einnahmen abwerfen. In den Staaten mit eigenen Eisenbahnen sind natürlich die Eisenbahnschulden in den fundierten Schulden mit enthalten. Sonderbar man sie aus, so verbleiben von den 11,7 Milliarden der Bundesstaaten nur 4,5 Milliarden reine Staatsschulden, von der noch mindestens 1/2 Milliarde auf die gedachten hanseatischen Anlagen entfällt. Der Durchschnittsanteil an einzelstaatlichen Schulden sinkt dann pro Kopf der Bevölkerung von 208,10 Mk. auf 80,15 Mk.

Die scheinbar hohe Verschuldung der Bundesstaaten ist also in Wirklichkeit geringfügig, da gerade bei den Staaten, welche die höchsten Kopfquoten von Staatsschulden aufweisen, der weitaus

Wortbruchs schuldig zu machen, sagen zu dürfen, daß es dem Architekten des Museums, Hofbaumeister Ihne, wohl gelungen ist, die außerordentlichen Schwierigkeiten, welche der unglückliche Bauplatz ihm bereiten mußte, siegreich zu überwinden. Dieser Platz, der westlichste, spitzulaufende Teil der großen Spreeinsel, auf welcher von der Mitte ab Schlossplatz, Schloß, Lustgarten, Dom, Altes und Neues Museum, Nationalgalerie und Pergamonmuseum liegen, bildet ein unregelmäßiges, nur annähernd gleichschenkeliges, nicht völlig rechtwinkliges Dreieck, dessen Grundlinie im Südosten durch den über die Insel gehenden Viadukt der Stadtbahn bedingt ist, dessen Nord- und dessen Südwesteck die Ufer der beiden vor seiner Spitze zusammenfließenden Spreearme bilden. Von dieser Spitze ist je eine monumentale kurze Brücke mit Marmorbalustrade zum Nordufer des einen Armes, nach dem Südufer des anderen herübergeschlagen. Auf dem Vorplatz oder genauer auf einem von diesem gegen Westen hin in den Strom hinaustretenden Unterbau sollte das Reiterdenkmal Kaiser Friedrichs sich erheben. So bildet der Grundriß des Gebäudes ein diesem Platze mit unverrückbaren Grenzen entsprechendes unregelmäßiges Dreieck mit halbkreisförmig abgerundeter Spitze. In diese ist der Eingang hinter eine sich mit sieben großen Rundbogenöffnungen gegen den Denkmalsplatz hin öffnende Vorhalle verlegt. Die hundert Meter lange südöstliche Rückfront mit giebelgekröntem Nischalt in der Mitte ihrer Länge wird durch jenen unverkleideten Stadtbahnviadukt, der sich quer davor hinzieht, arg verunglückt und um jede Wirkung gebracht. Mehr noch für jetzt und die nächste Zeit durch das sobald nicht völlig wegzuschaffende mannigfache Gerümpel, das sich davor angehäuft hat, und allerlei schäbige Nebenbauten, die zumteile noch vom alten Paßhofs herrühren, der ehemals diesen Teil der Insel bedeckte. Innerhalb der Mauern dieses Dreiecks ist in seinen zwei Stockwerken (über dem Kellerartigen Erdgeschosse in dem Rustikasockel) durch einen großen, etwa hundert Meter langen Trakt in der mittleren Längsaxe und drei stumpfwinklig gegen diesen gerichtete Quertrakte, durch die zwei Innenhöfe in dem südwestlichen, zwei und noch ein kleiner dritter in dem nördlichen Teile gebildet werden, noch außer den Sälen, Hallen und Kabinetten der drei Flügel der erforderliche Raum zur Aufnahme der für das Museum bestimmten Kunstwerke geschaffen. Die Außenarchitektur ist von vornehmer Schlichtheit. Die Mauerflächen aus weißgelblichem Sandstein sind gleichmäßig durch flache korinthische Pilaster gegliedert, zwischen denen diese Flächen in allen drei Flügeln von den hohen, rundbogigen Fenstern im unteren Geschosse, darüber allein in den beiden Seitenflügeln von den kleineren viereckigen im Obergeschosse durchbrochen werden. An zwei Stellen jedes der beiden Seitenflügel treten je zwei Halbsäulenpaare über die Fläche hinaus. Vier solcher Säulen stützen den Giebelrisalit der Rückfront, den das kolossale Reliefporträt Kaiser Friedrichs schmückt, während die breite, von den beiden Säulenpaaren flankierte mittlere Wandfläche die Widmungsschrift Kaiser Wilhelms trägt, der Zwischenraum zwischen